

Poetry Series

Thomas Kreuter

- poems -

Publication Date:

December 2009

Publisher:

PoemHunter.Com - The World's Poetry Archive

Poems are the property of their respective owners. This e-book was created by Thomas Kreuter on www.poemhunter.com. For the procedures of publishing, duplicating, distributing and listing of the poems published on PoemHunter.Com in any other media, US copyright laws, international copyright agreements and other relevant legislation are applicable. Such procedures may require the permission of the individuals holding the legal publishing rights of the poems.

Thomas Kreuter (19.01.1963)

Thomas Kreuter
19.01.1963 Alsfeld Oberhessen / Germany
alternative practitioner [med.]

Homepage:

Th. Kreuter´s Aqua-Terra-World & Military Homepage

Die Themen dieser Homepage sind: Schildkrötenhaltung im Terrarium /
Historische Militärmusik & historische Militärmusikgeschichte.

[http: //turtles-aqua-terra-world.beepworld.de/](http://turtles-aqua-terra-world.beepworld.de/)

Works:

Gedanken aus der Zeit und ohne Raum. Erschienen im swb - Verlag Stuttgart
im Dezember 2005, ISBN: 3-938719-97-4

Anthologie: Perlen der Poesie, 32 zeitgenössische Dichter. Erschienen im swb
- Verlag Stuttgart im Juni 2006, ISBN: 3-938719-96-6

Anthologie: Früchte der Poesie. Erschienen im Richmond Verlag im Juni
2007, ISBN: 978-3-940305-36-7

Internet Autor bei 'e-stories.de' und in dem Forum 'Garten der Poesie' von
Autor Bernd Rosarius. Mitglied und Autor in dem Zusammenschluß der
Autorengruppe 'Poeten der Neuzeit' und Mitglied bei 'AuKüN ' dem Autoren-
und Künstlernetzwerk.

Ach Amerika, du Land der Sterne, von Thomas Kreuter

Ach Amerika, du Land der Sterne,
wie reich bist du, und doch so arm,
kein Mensch auf Erden hat dich gerne,
so hoffe nur, das Gott sich dir erbarm.

Nach außen predigst du den Frieden,
im Herzen, trägst du Krieg und Hass,
die Habgier wird dich einst besiegen,
du reißend Wolf, und Weltenschmerz.

Aus Freiheit wurdest du geboren,
gewandelt hast du sie, zur Sklaverei,
zum Herrn bist du nicht auserkoren,
mit deiner unersättlich, Weltverbessererei.

Du spielst dich auf als Weltenrichter,
und lebst doch selbst, im Sündenpfehl,
kein andres Land ist vor dir sicher,
es geht dir nur, ums eigne Wohl.

Nicht richten soll man in dem Erdenleben,
denn wer sitzt, hat lang noch keine Macht,
Richten heißt, gerichtet werden,
am jüngsten Tage, von der Gottesmacht.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Africa, you are poor and rich von Thomas Kreuter

Africa, you are poor and rich,
look 's like a destroyed bridge,
you see the other side of river,
but no chance, to cross for ever.

Powerless through imperial times,
you can hope of other signs,
but the hope is, what to die at last,
but think, the world revolving fast.

Well, go your only way,
don 't hear what other pray,
think on your future everytime,
and hold your spirit, in the heart and brain.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Beweisführung gegen militante Emanzen

So manche Dame mag gern streiten,
besonders mit den wissenschaftlich Seiten,
und sagt, das Hirn der Frau sei größer,
das des Mannes, kryptomerer und viel böser.

Es ist wohl wissenschaftlich klar bewiesen,
dass die Frau das größer Hirn besitzt,
das mag den Mann wohl nicht verdrießen,
die Karten, sind bei ihm auch klar gemischt.

Der Beweis, der darauf nun wohl folgen muss,
lässt zu wohl nur den einen Geistesschluss,
das zu guter Dinge aller Letzt,
die Quantität, die Qualität wohl nicht ersetzt.

© Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Das Orgelspiel von Thomas Kreuter

Tief im Walde steht das Holz,
stattlich schön und voller Stolz,
der Buche groß und mächtig Stamm,
darinnen tief im innern eingewachsen,
ein schöner hoheitsvoller Klang.

Einst gewachsen aus dem Samen,
der zur Erde nieder viel,
den Sinne nicht erahnend,
was des Lebens Zweck und Ziel,
gediehen aus dem Schutz der Erdenhülle,
die ihm bot die Gastlichkeit,
zu wachsen in vollendet Fülle,
wie geschaffen für die Ewigkeit.

Der Holzknecht muss viel schwitzen,
zu fällen jenen stolzen Baum,
der einst getrotzt dem Winde,
der Zeit und auch dem Raum.

Des Schweißes salzig heiße Perlen,
triefend rinnend von des Menschen Stirn,
kündend von der schweren Arbeit Qualen,
die marternd, das Gehirn.

Doch ist der Geist wohl willig,
wenn auch das Fleische schwach,
so geht die Arbeit doch von hinnen,
mit des Geistes großer Schaffenskraft,
denn nur dieser kann den Menschen einen,
damit des Köpers Stärke sie vollbracht.

So sei das Streben beider,
des Erden Menschen wirklich Zier,
den Körper und den Geist zu einen,
zu schöpfen Kraft aus ihr.

Viel Arbeit ist 's,
bis das der Stamm gefällt,
des Baumes Krone auf den Boden fällt,
danach die Blätter noch zu rauben,
ihm die Äste auch zu klauben,
den mächtig Stamm nun wohl bereiten,
mit des Beiles scharfen Schneiden,
des Stammes Holz in Form zu bringen,
der Natur die Frucht nun abzuringen.

So wird der erste Schritt vollzogen,
mit dem Segen, dessen wohl von oben,
denn ohne Hilfe mit der göttlich Macht,
der Mensch die Arbeit hätte nicht geschafft.

Denn nur der Herr im Firmament,
ist jener, der ja alles lenkt,
vom Leben bis zum Tode hin,
alleine er, erkennt denn Sinn.

Transportiert wohl aus dem Walde,
zu lagern auf dem Trockenplatz,
damit das Holz gestapelt auf der Halde,
gewinne mehr an Klanges Kraft,
denn des Spieles große Fülle,
ist des Geistes der dort wacht,
den Menschen zu beglücken,
und zu bekunden, Gottes Macht.

In der Tiefe nun der Bergmann grabe,
nach des roten Kupfers,
und des Zinnes klarem Schein,
nicht zum Ziele des Gewinnes,
zum Ruhme Gottes,
und der Menschheit ganz allein.

Wissend seines täglich Loses,
zu essen des gebacknen Brotes,
im Schweiß seines Angesichts,
so wie der Herr es uns verspricht.

Gefahrvoll ist die Arbeit,
die der Bergmann muss nun tun,
zu schaffen das Gedinge,
der Arbeit wie im Fron,
einzufahren in den Berge,
täglich neu der Arbeit Müh,
fördernd Kupfer und das Zinn zu Tage,
klagend der geschundnen Knie.

Durch die Enge des Gesteines,
in der Erde, gräbt er Stollen tief,
trotz der Schmerzen des Gebeines,
stolz auf das, was dort geschieht.

Geschmolzen muss nun werden,
der Erzen hartes Urgestein,
welches brach der Bergmann aus der Tiefe,
damit es werde rein.

Gebracht dann in die Schmelze,
gemischt mit Nickel zu dem Brei,
der danach silbern glänze,
um den Ton zu fügen bei.

In des Feuers heilig Schlunde,
hineingeschaufelt nun die körnig Speis,

der Funkenflug, er zieht die Runde,
damit´s Gemisch nun koche heiß,
verflüssigt sich die feurig Masse,
zum Gusse dann sie wohl bereit,
geläutert aus der Hitze Masse,
so gieße man bei Zeit.

Kippt den Bottich,
langsam in die Formen,
die nun stehen und bereit,
damit die ungestüme Suppe
aus dem Bottich sich befreit,
feurig laufend in den Bahnen,
Funken stiebend findet sie den Weg,
in der Formen große Mündler,
sich die glühend Masse wohl bewegt.

Daraus wird nun mit Meisters Hilfe,
der Pfeifen für des Orgelspieles Kunst gemacht,
geläutert in des Feuers Rachen,
verflüssigt sie sich dort mit Macht,
gegossen in die Irden Formen,
hinein zur rechten Zeit,
welche schleppt der Meister und Geselle,
zum Gusse der bereit.

So nimmt die Arbeit beider,
Gestalt an mit dem Ziel,
vereint sich dann als Wegbereiter,
zum neuen musischen Gefühl.

Frisch auf nun Meister und Gesellen,
der alten Orgelbauerzunft,
gebet nun das Beste,
mit der hohen Handwerkskunst,
damit gepriesen und geehrt,
was der Mensch geschaffen,
mit des Herren Hilfe ihm gewährt.

Schafft herbei die edlen Arbeitsfrüchte,
geboren aus dem Walde hier,
dazu des Berges schwere Früchte,
geeint in Kunst und Zier,
geläutert durch die heilig Flamme,
gegossen in den Irden Trog hinein,
sich einend das Gefüge,
bereit den Klang zu pressen ein.

Schneidet zu, des Holzes Stücke,
konvenabel müssen diese sein,
damit beim Bau der Meisterstücke,
sich passe alles trefflich ein.

Kein Makel darf das große Werk besitzen,
damit gestört die ganze Zier,
exakt muss man dies all vermessen,
damit kein Fehler steckt in ihr.

Nur des Fleißes segensreiche Hände,
schaffen tugendreiches Werk,
der faulen Menschen, man gedenke,
sie bringen jenem nur Verderb.

So last den Herrn uns loben,
mit Fleiß und unsrer Hände Kraft,
zu ehren wohl des goldnen Handwerks Boden,
mit der ganzen Schöpfungskraft.

Geschwind herbei den Topf mit Leime,
das Holz nun fein und zart gesägt,
damit der Zungenpfeifen Reine,
das Herz der Menschen wohl bewegt.

Zu schleifen ist der Teile viel,
daraus zu machen, dieses Orgelspiel,
dem Mensch zu zeigen welch Geschick,
der Herr ihm gab zur Wiege mit.

Zu bauen, noch fürs Spiele,
dem ganzen gebend einen Sinn,
des Herzens Stück, damit es lebe,
uns schenkend den Gewinn.

Gesetzt die glatten hölzern Bretter,
zapft ein zum Spielschrank jetzt,
gebaut nun noch die Manuale,
beides aneinander füget fest,
dazu wohl nicht vergessen,
der Pedalen große Zahl,
die Registerzüge, Wippen,
und der Koppeln nach
Bedarf und Wahl.

Das Gebläse angeschlossen,
den Schwelltritt eingebaut,
den Rollschweller,
wohl noch auch geschaut,
die Traktur noch eingebracht,
zu verbinden mit der Pfeifen Macht.

Die Silberpfeifen jetzt gesetzt,
des Holzes Pfeifen auch vernetzt,
das Schnarrwerk noch geschaffen,
die Züge noch zu machen.

Der Putte Köpfe Engel gleich,
der Verzierung angereicht,
die Säulen noch recht schön geziert,
damit das ganze nicht geniert.

Schnitzereien guter Letzt,
werden auch noch vorgesetzt,
damit das Auge und das Hirn,
erkenne tief im innern unsern Herrn.

So endet wohl die Handwerkskunst,
löblich mit des Meisters Gunst,
geschaffen für das hohe Ziel,
für das neue große Orgelspiel.

Geschaffen wohl mit Herz und Hand,
des Menschen Wille und Verstand,
dem freien Willen,
der ihm ward gegeben,
jedoch von oben kam der Segen.

So kommt der Tag,
der kommen muss
die Weihe mit Kanonikus,
mit mächtig Stimme,
setzt die Orgel ein,
zum Ruhme Gottes,
und des Himmels ganz allein.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Das verfluchte Leben von Thomas Kreuter

Oh, du verfluchtes Leben,
müde bin ich dir ergeben,
zur Arbeit rennend hin und her,
erleidend deren Früchte,
zu überleben, fluchend dir.

Die Zeit die mir gegeben,
gestohlen, einfach weggewischt,
verbringend unverhohlen,
nicht zu denken, mehr an sich.

Nicht zu denken an die andren,
nicht u denken an sich selbst,
zum Sklaven seines Körpers,
degradiert den Geist man selbst.

Gefangen ist man nun,
in seines Schaffens und auch Tun,
Rebellion so ruft der Geist heraus,
aus dem Gefängnis,
aus dem Körper wohl heraus.

Sehnsucht zu dem Tode,
der des Geistes Leid erlöst,
daran jedoch nicht denkend,
mindernd seine Qualen,
gegen die Schöpfung,
man wohl nicht verstößt.

Treffend in der Überlegung,
schließend den Konsens,
zwischen Geist und Körper,
schmiedend eine neue Existenz.

Die Achtung vor den beiden,
dem Körper und dem Geist,
das ist ´s, was mich befleißt,
beides in die Harmonie zu bringen,
die Waage in das Mittelfeld zu zwingen.

Wenn dieses Stück man wohl erreicht,
beiden wohl das Recht geneigt,
hälftig beides zu vereinen,
so ist das Leben nicht zum Weinen.

Die Ausgewogenheit,
muss in den Mensch hinein,
für Arbeit und auch
Geistes Schaffens sein.

Erst dann so fühlt man ganz befreit,
dass man hat viel mehr der Zeit,

dem Leben gebend wieder Sinn,
wie es war von Anbeginn.

So mag man an sich lernen,
zu studieren die Natur,
gewährend Geist und Körper,
des öfter eine kleine Pause nur.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Das Wort von Thomas Kreuter

Ach Mensch du magst bedenken,
wo du dein Wort setzt immer ein,
es sei beim frohen Kartenspiele,
beim lustig Würfeln oder Wein,
in Rat und auch im Scherze,
es mag wohl auch gehalten sein;
denn das Wort ist Menschen Zierde,
unwürdig ist, wer es nicht hält,
denn hier zeigt sich die wahre Würde,
und nicht die Macht durchs Geld.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Der Bauersmann von Thomas Kreuter

Es ist des Menschen größter Segen,
des Bauern ehrensam fleißig Streben,
denn wo tugendhaftes Werk getan,
ist der Mensch wohl niemals arm,
denn das Korn gesät in schweren Boden,
fruchtet mit der Hilfe dessen oben,
überzieht das Land mit goldnen Ähren,
dem Menschenkinde Brot gewährend.

So wächst das Brot aus Fleißes Kraft,
aus der Arbeit die der Bauer schafft,
gewachsen aus dem irdisch Staub,
gegossen mit dem Schweiß vom Haupt,
abgerungen von dem schweren Land,
geschaffen, Brot aus eigener Hand.

Erfüllt wird nur der Segen,
wo sich des Fleißes Hand mag regen,
denn dort wo Schweiß die Erde tränkt,
bekommt der Mensch, auch Brot geschenkt.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Der Modellbauer

Modellbau ist ein schönes Ding,
da kommt so manches in den Sinn,
es kostet auch ein bisschen Zeit,
basteln bis zur Ewigkeit.

Nach langem Zeichnen und Sinnieren,
muss der Mensch ja ausprobieren,
was er geschaffen für den Zweck,
auf des Zeichentisches reinem Deck.

Gesagt getan ein Mann ein Wort,
so geht es in den Baumarkt fort,
dort zu kaufen alle Dinge,
in des Bastlers gutem Sinne.

Kaum das Auto voll geladen,
geht es nun zum Bastelladen,
dort die Technik zu ergattern,
damit das Resultat kann rattern.

Dann geht es schnell ins eigne Heim,
am besten noch zur Hintertür herein,
damit die Ehefrau nicht sauer,
bei der ganzen Bastelpower.

Die Treppe leise jetzt herunter,
in die Werkstatt für das Wunder,
was gezeichnet auf Papier,
nun gebracht zur Form und Zier.

Jetzt beginnt das große Wüten,
ausgepackt die ganzen Tüten,
verrammelt noch die Werkstatttür,
damit die Ruhe herrscht auch hier.

Nun beginnt das sägen, raspeln, leimen,
viel der Teile sind zu einen,
damit das Meisterstück gelinge,
bei der Arbeit froh Gedinge.

Die Zeit läuft hin ins schöne Land,
das Werk geht gut von Meisters Hand,
die Form entsteht aus löblich Kunst,
die Luft geschwängert aus der Farben Dunst.

So rinnen Stunden in die Zeit,
verschmelzen Raum und Ewigkeit,
doch das Werk es wird vollbracht,
mit Fleiß und Geist in seiner Macht.

So kommt es was nun kommen muss,
auch beim Basteln ist mal Schluss,

das Werk steht da in vollem Stolz,
geschaffen aus Papier und Holz.

Verkabelt ist das Innenleben,
der Motor heult schon einmal auf,
gestrafft sind alle Streben,
bereit zum Flug hinauf.

Kritisch mag das Auge noch vermessen,
ob das Werk geglücktet sei,
doch kein Fehler wird ermessen,
in der ganzen Liternei.

So nimmt der Bastler jetzt das Stück,
für den großen Augenblick,
schwingt sich ins Gefährt hinein,
und fährt zu seinem Flugverein.

Dort wird das gute Stück bestaunt,
natürlich auch bei manchem wohl geraunt,
ob der Vogel nun schon flügge sei,
für den Start am ersten Mai.

So stellt der Meister nun das Stück,
an den Start und bebt vor Glück,
betätigt jetzt die große Tastatur,
ein Brummen klingt in seinem Ohr.

Den Hebel jetzt nach vorn gedrückt,
ein Zittern läuft durchs Meisterstück,
der Vogel rollt die Bahn entlang,
und hebt sich dann mit Überschwang.

Nach oben in den Himmel fern,
fliegt der Vogel nun mit Donnerlärm,
gehört per Knopfdruck dem Befehl,
kehrt zurück zum Erdenziel.

Da wallt dem Manne doch das Blut,
diese Arbeit war sehr gut,
denn nur wo Geist und Hand geeint,
ist das Handwerk wohl vereint.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Der Steinzeitjäger, eine Kurzgeschichte von Thomas Kreuter

Tief erhob sich die Schlucht aus dem Herzen des Berges. Kühl und modrig hing der Nebel in den Lüften der Klamm. Ein Waldbach schlängelte sich über uriges mit Moos und Farnen bewachsenes Gestein, um über einen kaskadenartigen Lauf in einem donnernden Wasserfall unter dem Glitzern der abendlichen Sonnenstrahlen zu enden. Am Rande dieses imaginären Spieles, da stand er, breitbeinig, den Speer schräg vor der Brust haltend und seinen Blick zum anderen Ufer gewandt. Langsam kniete er sich nieder, sein Interesse an den frischen Spuren des Ufers zu bekunden. Seit Tagen war er nun schon auf der Jagd, jedoch kein Wild lies sich blicken. Fast schon ein Hauch der Verzweiflung lastet auf dem vom Wetter gegerbten und mit dichtem Bart überwuchertem Gesicht. Sein Magen, der etliche Tage das Nachsehen hatte, rumorte vor Hunger. Er wusste, dass er keine andere Wahl zum Überleben hatte, als den Erfolg der Jagd am heutigen Tag. Schwäche machte sich in seinem ansonsten gestählten muskulösen Körper breit, eine Schwäche die tief aus seinem innersten kam und vom Hunger herrührte. Die Spuren vor ihm waren frisch. Sie konnten nicht älter als ein paar Stunden sein und so keimte der Hoffnungsschimmer in ihm wieder auf. Wildschweinspuren einer ganzen Rotte hatten sich in das feuchte Erdreich des Bachufers gegraben. Langsam schritt er wider voran. Eine Stunde lang ging er am Ufer des Baches aufs äußerste konzentriert entlang. Jeder Muskel in ihm verriet Anspannung. Endlich hörte er ein Grunzen in der Nähe. Langsam schob er sich weiter, den Speer krampfhaft in den Händen haltend und jedes Gebüsch und jeden Felsen als Deckung ausnutzend. An der Biegung des Bachlaufes wo das Wasser flacher wurde, dort sah er sie plötzlich. Ein tiefer Atemzug, der den Geruch des Waldes und des Baches in seine Lungen strömen ließ, brachte ihn aus seiner Lethargie zurück. Langsam schlich er sich gegen den Wind an die Rotte der Schweine heran. Suhlend und nichts erahnend standen die Tiere an einem Schlammloch. Langsam richtete er sich hinter einem Felsbrocken auf und maß mit dem Auge die Wurfentfernung ab. Fiebrig umklammerte er den Speer mit der rechten Hand um im geeigneten Moment zum Wurf anzusetzen. Ein starker Keiler richtete sich auf um die Witterung zu prüfen. Das war der Moment der Wahrheit, des seins oder nichtseins. Kraftvoll schoss er den Speer ab. Die schwere Waffe erhob sich in die Luft und flog mit tödlicher Präzision ihrem Ziel entgegen. Ein dumpfes Geräusch erschallte als das Wurfgeschoss sein Ziel fand. Sofort ging das Tier zu Boden und ein letztes Zittern lief durch den massigen Körper, während der Schaft des Speeres in der Seite des Tieres noch leicht vibrierte. Nach einem Augenblick des Schreckens, stob die Rotte der Wildschweine quiekend auseinander um in dem schützenden Wald das Heil in der Flucht zu suchen. Der Jäger trat hinter dem Felsen mit einem Lächeln hervor. Er wusste, dass er für viele Tage Fleisch hatte und wieder einmal am Leben bleiben würde.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Des Menschen schönster Schmucke von Thomas Kreuter

Manche Brust ist bunt und stolz bebändert,
und glänzt so schön mit emailliertem Blech,
auch manch Gedanke hat soviel geändert,
gar manchem, war das holde Glück recht.

Doch des Menschen schönster Schmucke,
ist die fleißig und auch schwielig Hand,
denn nur was sie auf Dauer hat verändert,
hat im Leben, und in Zukunft auch Bestand.

Fleißes Reinheit ist des Menschen Segen,
aus ihm erschafft sich tugendreiches Werk,
unermüdlich müssen sich die Hände regen,
denn sie allein, versetzen nur den Berg.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Die Anmut von Thomas Kreuter

Die Anmut

Die Anmut ist im Erdenleben,
das größte Gut in unsrem Streben,
denn nur aus ihr alleine kommt Gewinn,
ins Herz und in der Menschen Sinn.

Nicht Gold und Silber sind das beste Stück,
aus dem man schmiedet nur sein Glück,
denn beide sind nur Schall und Rauch,
wie der Mensch wohl letztlich auch.

Bestechen kann auch nicht das Geld,
wer auf sich mit Ehren hält,
denn wer das Leben glücklich meistern will,
braucht des Mammons nicht sehr viel.

Denn Ehre, Stolz und rein Gewissen,
sind das beste aller Ruhekitzen,
nur wo der Mensch Zufriedenheit erlangt,
wird die Seele niemals sterbenskrank.

Denn wer klar die Linie zieht,
den erfüllt des Menschenen größter Sieg,
denn bestechen kann er ohne Geld,
wenn nur die Anmut, sich ihm zugesellt.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Die Arbeit

Rennen muss der Mensch zur Arbeit,
ob sie leicht fällt oder schwer,
dem Faulen gelte nur der Tadel,
Moral, ist dort wohl nicht weit her.

Nur der Fleiß schafft segensreiche Dinge,
Faulheit, ernährt auch nicht den Mann,
denn prägend für des Lebens Sinne,
ist die Arbeit, tugendhaft für jedermann.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Die Moral von Thomas Kreuter

Die Moral sie ist im Erdenleben,
das höchste Gut und Streben,
aus ihrer Obhut und dem Sein,
entwickelt sich der Mensch allein.

Ohne Sitte und Verstand im Leben,
ist der Mensch nur als ein Vieh zugegen,
geleitet von dem angeboren Triebe,
Zweck gerichtetes Naturgefüge.

Abgrundtief erschließt er seine Sinne,
in des Geistes großer Abflussrinne,
gejagt durch Furien der Begierde,
nicht erahnend wahre menschlich Zierde.

So muss Maxime in den Mensch hinein,
das höchste Wollen, unser Denken sein,
in des Geistes tiefem Schöpfungsgrund,
die Kritik der praktischen Vernunft.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Die Sage vom Ring der Nibelungen von Thomas Kreuter

Es waren drei Töchter des Rheines,
sie kreisten schwimmend und spielend ums Riff,
zu bewachen das Gold aus den Fluten des Stromes,
des Vaters verborgene Schätze zu schützen vor Sicht.

Aus der Kluft des tiefen großmächtigen Reiches,
der Nibelung Alberich stieg nun hervor,
zu nähern sich sorglos den Tücken des Weibes,
hoffend eine von ihnen zu halten empor.

Derer, die der Lüstling konnte nun fangen,
entwunden hat sie sich dem Zwerge geschickt,
verspotten mag sie den Rangen,
das lebendig, hässlich, lüstern Gesicht.

Der Sonne Strahl bricht nun von oben,
in die tobenden Fluten des Rheins,
der Glanz des Goldes gemischt mit dem Lichte von oben,
leuchtet und kündigt den Reichtum von einst.

Der Schein des glänzenden Goldes,
der Neid zieht in den Nibelung ein,
die sorglosen Töchter des Hüters,
weißen in das Geheimnis des Hortes ihn ein.

Das Geheimnis des goldenen Hortes,
welcher der Vater gab den Töchtern einst mit,
nur wer der Liebe entsage,
bekommt den Zauber des Goldes in seinen Besitz.

Aus dem Golde muss er noch schmieden,
einen glänzenden goldenen Ring,
die Macht kann bei ihm dann nimmer versiegen,
die Herrschaft verleihe dem Träger,
der geschmiedete Ring.

Als die Töchter erneut nun verspotten,
den Nibelung Alberich belegen mit Schmach,
er klettert darauf empor nun den Felsen,
zu greifen des Hortes,
durch fluchen der Liebe entsagt.

Das Gold in den Händen des Zwerges,
das Geschrei der Töchter dem Strome geklagt,
der Nibelung nun sich stürzt,
in die Tiefe, des Felsens,
zu den mächtigen Fluten hinab.

Das Licht am Riffe und Felsen,
mit Dunkelheit jetzt die Sonne gepaart,
das Hohngelächter des Zwerges,
erschallt den Töchtern des Rheines zur Schmach.

Auf einer Höhe und Wiese des Berges,
Wotan und Fricka fanden den Schlaf,
als bald sie darauf nun erwachen,
zu sehen was Fafner und Fasold geschafft.

Gebaut eine großmächtige Burg,
dem Rume der Götter verehrt,
als Lohne von Wotan und Fricka,
den Riesen die Göttin Freia gewährt.

Freia verfolgt von den Riesen,
diese befanden sich dicht auf dem Fuß,
eilt rasch nun zu Wotan und Fricka,
da die Riesen wollen sie bringen in Not.

Die Riesen nahen gerüstet zum Streit,
sie fordern ein nun zum Lohne,
für die Burg die den Göttern geweiht,
zu holen die Freia zum Frone.

Gott Wotan dem das ganze missfällt,
wartet auf Rat des listigen Loge,
den er jetzt natürlich zu sich bestellt,
zu schützen die Freia vor Schmach auf der Welt.

So behält und beruhigt er die Riesen,
sich zu besinnen auf anderen Lohn,
diese jedoch wollen nicht missen,
und fordern die Freia zum Fron.

Sie hoffen zu rauben den Göttern,
durch Freia die göttliche Macht,
zu rauben dazu die ewige Jugend,
die Götter zum Spotten gemacht.

Als sie mit Gewalt wohl dringen,
auf die Göttin Freia nun ein,
so stehen Donner und Froh,
für das Wohl der Geängstigten ein.

Wotan der sieht kommen den Streit,
beruhigen kann er die Riesen zur Zeit,
da er in der Ferne mit den Augen erblickt,
der listige Loge kommt wieder zurück.

Loge beginnt mit dem Rapport,
das er nichts gefunden in der Welt als er fort,
welches Ersatz und dienlich für Liebe und Weib,
nichts war zu sehen,
als Tausch für die Riesen bereit.

Nur einen gibt es,
der hat der Liebe entsagt,
der Nibelung Alberich,
wohl schon etwas betagt,
der aus dem Golde geschmiedete Ring,
daraus er bekam zum Lohne,
die Macht als Gewinn.

Loge jetzt schildert dem Wotan,
den Raub des Hortes vom Rhein,
jener wird langsam besessen,
vom Glück wäre der Ring einmal nur sein.

So auch die Riesen begehren den Ring,
selbst auf Freia verzichten,
kommt ihnen der Sinn,
doch Wotan weist ab ihr heftig ´ Begehr,
so Göttin Freia als Pfand,
für die Riesen muss halten einher.

Die Forderung die nun kommt ist enorm,
die Zeichen der Riesen stehen auf Sturm,
ist das Gold bis abends nicht ihr,
so Wotan sieht Freia nimmer mehr hier.

Duch Entführung der Freia,
sogleich, nun war es geschafft,
die Jugend der Götter,
verloren genau wie die Kraft.

Gezwungen wird Wotan durch
jenes Schicksal nun schwer,
mit Loge nach Nibelhain fahren,
verliert er auch Ehr ´,
zu ergattern des Nibelung Ring,
der ihm ja dann die Macht und
Befugnis erbringt.

In einer tiefen unterirdischen Kluft,
entrißt nun Alberich dieser Schuft,
dem Bruder die Tarnkappe die er so begehrt,
die wegen des Zaubers,
des Wandeln von allen verehrt.

Der Träger der diese besitzt,
kann wandeln die Gestalt wie der Blitz,
sich wandeln in jedes Begehr,
als Tier oder Mensch, beides nicht schwer.

Kaum ist das Ruchwerk begangen,
die Peitsche liege bereit,
Alberich züchtigt den Bruder,

bis dieser am Boden sich windet und schreit.

Kaum liegt Mime der Bruder zu Boden,
Alberich eilt tief in die Klüfte hinein,
noch mehr dort zu knechten,
die Nibelungen im Orte daheim.

Wotan und Loge,
in Nibelhain kommen sie an,
dort Mime am Boden,
er klagt die Gewalt, er prangert sie an,
doch zu erkenn die Besucher von Ehr',
die Augen sind trübe,
er erkennt sie nicht mehr.

Von ihm nun erfahren die Götter,
dass der Ring und die Macht,
geschmiedet schon währ,
durch ihn die Nibelungen im Berge,
des Goldes müssten graben noch mehr.

In diesem Moment im Berge,
Alberich treibt die Knechte herbei,
zu stapeln die Menge des Goldes,
zu häufen den Horte anbei.

Das Misstrauen gegen die Fremden,
geschrieben steht's ihm in das Gesicht,
jedoch als Loge ihm schmeichelt,
die Zunge des Zwerges sie bricht.

Prahlend verkündet an diesem Orte,
Alberich seines Reichtums Größe und Macht,
die er geschmiedet in der heimischen Pforte,
zu Unterjochten, er die Nibelungen gemacht.

Loge nun ungläubig;
von Alberich begehrt,
zu zeigen die Zauberkraft,
welche die Tarnkappe gibt her.

Alberich darauf sich am Boden,
als große Schlange sich wand,
jedoch der Loge von ihm,
noch ein Wunder verlangt.

Loge verlangt nun von Alberich fein,
ob auch die Verwandlung,
zu einem kleineren Tiere kann sein,
Alberich darauf lächelt mit Mut,
als Kröte er nun am Boden gar hüpfen tut.

Wotan sogleich handelt geschickt,
setzt jetzt der Kröte den Fuß in das Genick,
Loge nun mit Geschwindigkeit es erreicht,
der Kröte Alberich, die Tarnkappe entreißt.

Im selben Moment;
als der Zauber gebrochen,
in ursprünglicher Gestalt;
am Boden nun hockend,
jedoch der Alberich;
sich dort winden muss,
mit Wotans Fuße im Nacken,
dem Nibelung zum Verdruss.

Die Götter nun binden den Zwerg,
mit Stricken vollendend ihr Werk,
und schleppen ihn fürsorglich geeicht,
in die Höhe des göttlichen Reichs.

Wotan und Loge sie führen den Zwerg,
in die Götterburg zu vollenden ihr Werk,
zu fordern von Alberich endlich zum Lohne,
den Hort oder ihn selber zum Frone.

Alberich ist nun endlich bereit,
sich loszukaufen aus dem göttlichen Streit,
er lässt holen die Schätze des Berges,
vor den Göttern geschichtet,
das Gold dieses Zwerges.

Auch die Tarnkappe muß er jetzt missen,
der Ring wird ihm auch noch entrissen,
darauf Alberich mit ohnmächtiger Wut,
den Ring auf das schlimmste verflucht.

Der Fluch nun auf dem Ringe ruht,
keiner jemals soll finden des Glückes Gut,
als Knecht des Ringes soll der Träger bald enden,
der Untergang und Tod; soll jenen dann pfänden.

Die Verwünschung, erst dann soll sie sich wenden,
wenn der Ring, einst wieder in seiner Hand,
bis dahin soll der Fluch,
sein tödliches Werk vollenden,
sprach es, und verschwand hinter der Wand.

Die Riesen da nahen sie wieder,
sie geben den Göttern die Freia zurück,
als Lohne sie fordern des Goldes geschichtet,
zu geben des Pfandes den Göttern zurück.

Zuletzt auch Wotan gezwungen,

den Ring und die Kappe zu geben einher,
doch zögernd sich nicht durchgerungen,
die Riesen entführen die Freia von hier.

Da erscheint in der Feste die Erda,
die allwissende Mutter der Welt,
warnt Wotan vor dem Fluch des Ringes,
der auf diesen gestellt.

Mehr will Wotan noch wissen,
von den Dingen die Erda gesagt,
sie lässt sich darauf nur noch vermessen,
entschwunden aus Wotans Gemach.

Erst da wirft Wotan den Ring,
auf den geschichteten Hort,
die Riesen entlassen die Freia,
sogleich an den heiligen Ort.

Der Fluch sich sofort nun erfüllt,
erschlagen wird Fasold sogleich,
wegen dem Besitze des Ringes,
da Faffner will werden alleine so reich.

Faffner rafft nun den Hort,
in einen großmächtigen Sack,
tragend nun das Gold des Hortes,
zu sich in sein Lande herab.

Erschüttert nun sehen die Götter,
den Fluch des Ringes gemein,
Wotan findet Bestreben,
zu suche die Erda daheim.

Zu sehen die Zukunft ist Wotans Begehr,
Fricka in Eifersucht zeigt ihm noch mehr,
sie zeigt ihm die heilige Burg auf den Höhen,
die auf Wotan noch harrt mit Stolz so schön.

Donner versammelt die Wolken ganz schnell,
und fegt durch Gewitter den Himmel gar hell,
da erstrahlt im Glanze die mächtige Burg,
den Namen Walhalla Wotan gegeben ihr gut.

Er zieht mit Fricka über die Brücke nun ein,
die Götter sie folgen den beiden,
in die Burg mit hinein,
aus der Tiefe des Rheines,
es nun mit Klage rumort,
von des Stromes drei Töchtern,
um des Vaters verlorene Gut.

So endet die Geschichte vom Horte im Rhein,
die Sage der Götter besungen bei groß und bei klein,
ein Epos aus längst vergessener Zeit,
auch dort hat die Habgier,
die Recken schon immer entzweit.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Money and wealth

Reverence for the man who has only money and wealth, is not reasonable and therefore does not scale. Much more important is to see where he got it, and especially how he acquired it.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Philosophisches Intermezzo

Du bist ein Mensch und lebstest in jedem deiner Mitmenschen der vor dir gelebt hat. Du wirst in jedem deiner Mitmenschen und in jeder zukünftigen Generation die nach dir kommt leben, du lebst im Jubel und in den Tränen der anderen, in ihrer Furcht und in ihrem Kummer, in ihrer Güte wie auch in ihrer Bosheit, in der Gerechtigkeit als auch im Unrecht, in den Schwachen genauso wie in den Starken, in der Freude und im Glück, wie auch im Leid und Kummer. Als Mensch wirst du ewiglich in deinen Mitmenschen leben, darum so ersehne keine Gaben der Trauer und auch nicht die Unsterblichkeit deines Namens.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Plato und der Philosophenstreit

Zum Streit der Philosophen und Gedankengänge,
an des Olymp, geheiligt grüner Bergeshänge,
der Griechen große Denker einst vereint,
zog Plato als des Geistes großer Freund,
zum philosophisch Spiele und Bankette,
voll des Kopfes mit Gedanken süßer Etikette.

Schon hängt mit leichtem zynisch Hange,
das Ohr des Meisters an Gedankens Wange,
und in diesem ehrbar Götterhaine,
tritt er bei, der Runde und Gedankenreime,
denn Stein und Anstoß eines einzig Wortes,
führt den Gelehrten an den heilig Platz,
die Frage des Genusses klärend,
Antwort findend, durch der Ethik reinen Schatz.

Hedonismus, glänzt im philosophisch Streite,
und ein Gedanke, fasst man in dem Raume auf,
wen es juckt am Körper und auch auf der Seite,
der erkennt, der Weisheit wahren Lauf;
denn bereiten mag dies ärgerliche Leiden,
dem Gepeinigten, nur groß Verdruss,
darum, so muss der Mensch sich kratzen,
denn dies allein, schenkt ihm den Hochgenuss.

Darauf die Antwort Platos in dem Streite,
philosophisch konternd von der feinsten Seite,
so äußert er im Wort und Sinne nicht verkehrt;
"damit hat wohl die krankhaft Krätze,
lang noch nicht, die sittlich Qualität."

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

Spaziergang im Herbstwald von Thomas Kreuter

In des Morgens frühem Sonnenscheine,
erwacht der Tag zu neuem Farbenspiel,
des Reifes glitzernd weiße Edelsteine,
funkeln in des Herbstes Walde viel.

Nebel liegt noch überm tiefen Tale,
Schwaden ziehen schemenhaft herauf,
sich paarend mit dem Sonnenstrahle,
in gleißend Licht der Wald getaucht.

Bunt die Blätter in dem Forste,
gemalt die Pracht von Gotteshand,
tausendfache Lichter wie geballte,
glühend Feuer in des Waldes Land.

Leuchtend, spielen festlich Farben,
ohne Zeit und Raum ist diese Tour,
Gedanken sich im Menschen bahnen,
Verschwendungssucht von der Natur.

Raben fliegen in den klaren Lüften,
rudernd ist ihr schwerer Flügelschlag,
frei ist die Natur von allen Düften,
nur nach Frische, riecht der neue Tag.

Scheue Rehe springen aus dem Walde,
zur Äsung in die nahe prächtig Flur,
Hasen hüpfen langsam aus der Dickung,
und laufen langsam zu dem Baue nur.

Welch Schauspiel darf das Auge streifen,
welch Freude hier der Mensch wohl sieht,
erst hier kann er den tiefen Sinn begreifen,
was durch das Wunder, der Natur geschieht.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

The human von Thomas Kreuter

The human reason has a special destiny in a class of its realization: that she is harassed by questions that they can not reject, because they are by the nature of reason itself abandoned, but they also can not answer, because they exceed all assets of reason.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter

The Love von Thomas Kreuter

The Love, look 's like a flower,
first she is a little, without power,
but is the time, more gone away,
nobody, can the love to pay.

The Love, great up with time,
that is true, and not a crime,
so is the reality in life,
the Love, between a man and wife.

This word 's write in your heart,
then the life don 't be can hard,
where two people hold together,
she don 't have trouble,
in the life forever.

Thomas Kreuter

Thomas Kreuter